

## 6. Das Malate Mansion Kartell

Die zwei Engländer auf der Veranda schienen Vollidioten zu sein. Einer hatte einen Haifischzahn am linken Ohr hängen und streckte immer bei halboffenem Mund seinen Unterkiefer vor. Seine kurzen Hosen hatten ein Union Jack Motiv.

Am linken Handgelenk hatte er den Namen Jack eintätowiert. Seinen Namen. Jack war zwar nicht sein richtiger Name, aber seinen richtigen Namen mochte er nicht. Er saß aufrecht und steif auf einem Plastikstuhl und bewegte nur den Mund, als er sich vorstellte, weil ihm gerade die Haare geschnitten wurden.

„Ich bin Jack. Jack, wie Jack the Ripper.“

Der Andere stand mit nacktem Oberkörper hinter Jack und schnitt ihm die Haare. Dabei spannte er völlig unnötig seine Muskeln an und versuchte so gefährlich wie möglich zu wirken.

„Das ist mein Kumpel John“, fuhr Jack fort und deutete mit seinem linken Daumen nach hinten. John nickte kurz und konnte sich offensichtlich vor lauter Kraft nur schwer bewegen. Beide waren Anfang bis Mitte Zwanzig, etwa 1,90 Meter groß und hatten dunkle Haare. Auf den ersten Blick zwei sehr gutaussehende Männer. Aber nicht perfekt. Jack hatte zu schmale Schultern und John zu kurze Beine.

Frank stellte sein Gepäck in den Schlafsaal, der eigentlich nur ein fensterloses Zimmer mit Deckenventilator und drei Stockbetten war, und ging zurück auf die Veranda.

„Wo kommst du her?“, fragte Jack.

„Deutschland.“

„Du bist also ein verdammter Kraut!?“

Frank wusste nicht, wie es gemeint war. Fand es aber nicht lustig.

„Ja. Was dagegen?“

„So, so. Du bist wohl ein ganz harter Typ, was?“, mischte sich John ein. Testosteron lag in der Luft.

Frank überlegte kurz und sagte „Ja“.

Dann musterten sie sich eine Weile.

Der Rest des Tages wurde daraufhin im Schlafsaal verbracht, wo sich der Friseur und der Kraut einen erbitterten Liegestütz-Wettkampf lieferten. Ein hagerer Franzose, den Jack und John nur Mister Frog nannten, saß oben auf seinem Stockbett und rauchte einen Joint. Er hatte ein von Drogen gezeichnetes eingefallenes Paviangesicht und trug ein breites Stirnband, damit ihm seine schulterlangen fettigen Haare nicht ins Gesicht fielen. Jack bediente ein Ehrfurcht einflößendes Bambusbong. Sie wissen nicht, was ein Bong ist? Frank wusste es auch nicht.

Exkurs „Bong“:

Ein Bong ist im Idealfall ein etwa 40 bis 50 Zentimeter langes Bambusrohr mit circa sieben Zentimeter Durchmesser. Man bohrt zwei Löcher hinein und füllt das Rohr zu einem Drittel mit Wasser. Am unteren Loch wird ein Trichter für das Marihuana angebracht, mit diesem gefüllt und entzündet. Gleichzeitig verschließt man das obere Loch mit einem Finger, presst seinen Mund an das Bambusrohr und inhaliert, als ob es kein Morgen gäbe. Der Rauch wird nun durch das Wasser gezogen und somit gefiltert und gekühlt. Dann nimmt man den Finger vom oberen Loch und die geballte Rauchladung knallt einem in den Kopf und es erschallt ein kleines „Bong“ aus dem Kleinhirn. Man kann ein Bong auch aus Plastikflaschen, Blechdosen, Orangen oder einer Papaya basteln. Aber in Fachkreisen ist man sich einig, dass ein Bambusrohr eleganter ist und größeren Rauchgenuss beschert.

Der Liegestütz-Wettkampf fand kein Ende, obwohl die Schwierigkeitsgrade ständig erhöht wurden. Zuerst wurde ein Holzstuhl in die Mitte des Raumes gestellt und die Liegestütze mussten mit den Füßen auf dem Stuhl gemacht werden. Jack und Mister Frog passten dabei genau auf, dass Beine und Rücken durchgestreckt waren und keiner schummelte. Sie lagen beide auf ihren Betten und zählten laut mit. Alle fünfzig Liegestütze gab es eine Pause. Und ein Bong.

Nach der vierten Pause suchte John die Entscheidung und begann plötzlich einarmige Liegestützen zu machen. Vergeblich. Der Kraut hielt nicht nur mit, sondern setzte noch einen drauf, indem er einen Handstand an der Wand machte und sich in dieser Stellung vom Fußboden abdrückte und wieder herabließ, sich abdrückte und wieder herabließ. Bis sein Kopf schließlich einer überreifen Tomate glich und es seine Augäpfel aus dem Schädel zu sprengen drohte. Die Einlage war spektakulär, doch John hielt mit. Schließlich beschloss man, die Entscheidung zu vertagen, da die gerauchten Bong nun ihren Tribut forderten. Alle waren sterbensbreit und sehr, sehr hungrig.

Nach einer kurzen Dusche fielen sie über ein Fast-Food-Restaurant her und machten einen Verdauungsspaziergang durch Malate in Richtung Mabini Street. Dabei versuchten alle betont lässig und so gefährlich wie möglich auszusehen. Sogar der schwächliche Mister Frog gab sein Bestes. Als ob ihm jemand Rasierklingen unter seine behaarten Achseln geklemmt hätte, lief er hinter Jack und John her. An den Eingangstüren der Bars hingen Trauben junger Mädchen, die lachten und ihnen Küsse zuwarfen. Sie liefen von Eingang zu Eingang und nahmen in jeder Mädchentraube ein Bad. Nur Frank lief genau in der Mitte der Straße und betrachtete völlig bekifft das Spektakel um ihn herum, bis ihn Jack aus

seinen Gedanken riss. Er schrie, dass er gefälligst herkommen und sich die Mädchen ansehen solle. Er würde ja alles verpassen!

Frank schlenderte also zu der Mädchentraube, wo sich die Anderen befanden und sofort wurden auch ihm Dienstleistungen aller Art ins Ohr geflüstert und seine Pobacken gestreichelt. Manche fassten auch mit geübter Hand kurz an den Kasper. Wäre Frank allein gewesen, die Mädchentraube hätte ihn wie die Tentakel eines Tintenfisches in den Innenraum der Bar gezogen. Aber Jack rettete ihn.

„Mädels, wir haben gerade vor zwanzig Minuten gevögelt. Wir trinken jetzt ein Bier und essen was. Vielleicht kommen wir später nochmal!“, log er vielversprechend.

Haifischzahn-Jack mit dem vorgeschobenen Unterkiefer war einige Jahre bei der britischen Handelsmarine gewesen und kannte sich in Rotlichtangelegenheiten, wie es schien, bestens aus. Die Huren johlten, fassten ihnen jetzt etwas fester in den Schritt und zeigten dabei ihre ganz persönlichen körperlichen Wettbewerbsvorteile, um einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen.

Sie hätten noch die ganze Nacht von Mädchentraube zu Mädchentraube ziehen und sich jedes Mal mit derselben Lüge verabschieden können, wenn sie woanders abgestiegen wären. Aber ihre Unterkunft, die Malate Mansion, gehörte der Kirche und wurde streng katholisch geführt. Alle Gäste mussten bis spätestens 23 Uhr im Haus sein. Unverheiratete Paare mussten in nach Geschlechtern getrennten Schlafsälen übernachten und Besucher waren generell nicht erlaubt, damit die Sünde draußen bleibt. Es wurde jedoch übersehen, dass John in dieser Nacht im Frauenschlafsaal schlief, da dort nur Amalia war.

Amalia saß auf der Veranda im Lichtkegel einer Taschenlampe, die Jack an der Rezeption bekommen hatte, da gerade mal wieder der Strom ausgefallen war, als sie zurückkehrten. Er leuchtete ihr mitten ins Gesicht.

„Hey! Was soll das?“

Jack entschuldigte sich und das Licht wanderte langsam an ihrem Körper nach unten. Amalia war ein Hippie. Zwischen ihrem linken Ohr und den kastanienbraunen Haaren steckte eine Blume. Zwei kleine spitze Brüste drückten sich durch ihr Spaghettiträger-Hemdchen, um ihre Hüfte hatte sie ein leichtes indisches Tuch gewickelt. Jeder ihrer Fuß- und Fingernägel war mit einer anderen Farbe bemalt. An ihren mittleren Zehen trug sie Silberringe und an ihrem linken Knöchel eine Silberkette mit einem kleinen Glöckchen.

Dann summte es kurz in den Neonröhren, es blinkte ein paar Mal und das Licht ging wieder an. Der Stromausfall war zu Ende.

Erst jetzt bemerkten sie, dass neben Amalia noch ein junger Mann saß. Er hieß Warren und kam aus England. Jack ging in den Schlafsaal, holte sein Bong und schon bald unterhielt man sich lebhaft auf der Veranda und stellte schnell fest, dass es mehr Gemeinsames als Trennendes gab. Sie alle waren jung und frei. Alle hatten viel Zeit und wenig Geld.

Jeder sprühte voller Tatendrang, aber niemand hatte konkrete Zukunftspläne, was auch schwierig ist, da Pläne ohne Geld zu haben nur Träume sind. Schon bald drehten sich ihre Gespräche vor allem um das Reisen und um das Beschaffen des dafür notwendigen Grundkapitals. Das Bong begann sie zusammenzuschweißen und jeder erzählte seine Geschichte.

Jack und John hatten sich in Sydney kennengelernt, wo sie auch zusammen gewohnt und gearbeitet hatten. Sie

wollten ein wenig Asien bereisen und dann wieder zurück nach Australien. Mister Frog pflegte in den Sommermonaten in Frankreich Drogen zu konsumieren und nahm sie während des französischen Winters in wärmeren Gefilden zu sich. Warren hatte ein Rund-um-die-Welt-Ticket gekauft, das ein Jahr gültig war. Er wollte noch kurz nach Thailand und dann nach Australien, um sich dort die Reisekasse aufzubessern. Amalia war die Tochter eines Zahnarztes und kam aus Rio de Janeiro. Für eine Brasilianerin war sie sehr hellhäutig und für eine Zahnarzttochter hatte sie erschreckend gelbe Zähne. Sie wollte noch ein paar Monate als Hostess in Tokyo arbeiten und dann wieder zurück nach Indien. Nur Frank hatte überhaupt keinen Plan. Und weil er nicht wusste, wo er eigentlich hin wollte, schien ihm jeder Weg der richtige zu sein.

Doch so verschieden ihre Ideen und Geschichten auch waren, entdeckten sie hier und jetzt auf der Holzveranda eine grundsätzliche Gemeinsamkeit. Sie hatten alle wenig Geld und noch viel vor. Und alle wollten auf den Philippinen noch einen Strandurlaub machen und bei Sonnenuntergang mit einem Bong in einer Hängematte liegen. Irgendwo bei Puerto Galera oder auf Boracay.

Die Komponenten Geldmangel, Strandurlaub und Bong kristallisierten sich immer mehr heraus, formten sich zu Gedanken, die wiederum in Worte gefasst wurden und schon bald entstand etwas, das allmählich ein Plan wurde. Ein Plan, der wohldurchdacht war und eine ökonomische, eine philosophische sowie eine strategische Seite hatte.

Die ökonomische Seite:

In Manila gab es viel Marihuana und es war preiswert. An den Stränden der Touristenzentren gab es wenig und es war teurer. Durch den Transfer einer größeren Menge konnte ein

Großteil der Preisdifferenz abgeschöpft und reinvestiert werden. Der Ökonom spricht hier von einem Arbitrage-Handel.

Die philosophische Seite:

Ein Philosoph und Schöngestirnte kennt in der Regel stimulierende, bewusstseinserweiternde Substanzen und steht ihnen nicht feindselig gegenüber, da sie für ihn eine Art Viagra für die Gehirnzellen sind. Ein Teil der Ware sollte deshalb dem Eigenkonsum zur Verfügung gestellt werden, um sich besser in geisteswissenschaftliche Gespräche und Meditationsübungen vertiefen zu können. Außerdem sollte damit das Frisbee-Spiel am Strand unterhaltsamer gestaltet werden.

Die strategische Seite:

John, Jack, Frank und Warren waren für die Ware sowie für deren Qualität und Preis zuständig. Mister Frog sollte in einem Hotel mit dem ganzen Gepäck und den Reisepässen warten. Amalia sollte in einem anderen Hotel mit dem Geld warten. Nach der Übergabe und Prüfung der Ware sollten John, Jack und Frank mit ihren philippinischen Geschäftspartnern bei Amalia die Geldübergabe machen. Warren sollte sofort mit dem Gras zu Mister Frog fahren. Sobald die Geldübergabe gelaufen war, Amalia ebenso. John, Jack und Frank sollten sicherstellen, dass niemand verfolgt wurde und dann nachkommen. Sozusagen eine Strategie der polylokalen Mobilität.

Sie trafen ihren Kontaktmann und fuhren mit ihm in ein Elendsviertel. Er führte sie durch ein Labyrinth aus Holzhütten mit Wellblechdächern. Die Wege waren manchmal keinen Meter breit und die Hütten standen wegen der Hitze fast alle offen. Drinnen lagen Männer, Frauen und Kinder auf ausgerollten Matten auf dem Boden. Die wenigen Habseligkeiten

sowie Töpfe und Pfannen waren aus Platzmangel an der Wand befestigt. Hier und da beleuchtete eine schwache Glühbirne ein Zimmer. An einer etwas geräumigeren Stelle, wo mehrere solcher Wege zusammenliefen, stand ein Tisch und man hatte einen alten Scheinwerfer aufgestellt, der den kleinen Platz in ein grelles weißes Licht tauchte. Am Tisch saß ein Philippiner mit weißem Anzug, weißem Hut und auffällig manikürten Händen. Etwa zehn Männer standen um ihn herum. Es sollten keine Zweifel aufkommen, wer hier der Chef ist. Die schmalen Wege waren fast bis zum Tisch mit Schaulustigen verstopft, was darauf schließen ließ, dass man hier Ausländer gewöhnlich nicht sah.

Jack schob nervös sein Unterkiefer vor. John gab Frank zu verstehen, dass er sich bei Schwierigkeiten um die beiden Männer rechts von ihnen kümmern sollte. Aber es gab keine Schwierigkeiten. Im Gegenteil. Alles lief wie am Schnürchen. Jack und der Chef verstanden sich blendend. Sie lachten, rauchten eine Zigarette und handelten den Preis aus. Jack machte noch ein paar Scherze zum Abschied und schon fuhr er mit drei Philippinern in einem Kleinbus in Richtung des Hotels, wo Amalia mit dem Geld wartete. Das Ganze dauerte keine halbe Stunde. Jack öffnete das Paket, nahm etwas Gras heraus und drehte einen Joint, um zu prüfen, ob die Qualität stimmte. Die Philippiner wollten aber nicht, dass im Auto geraucht wird.

John, Jack, Warren und Frank wiederum wollten kein unnötiges Risiko eingehen, indem sie das Gras mit zu Amalia aufs Zimmer nahmen. Also warteten die Philippiner im Minibus und das Masbate Mansion Kartell überquerte den Roxas Boulevard und verschwand in der mit Palmen bewachsenen Grünfläche.



Als Frank anmerkte, dass er hier schon einmal verhaftet wurde, raunzte Jack ihm ein „Jetzt rei dich mal zusammen, Kraut!“ zu.

Wenig später wurden die ökonomische und die strategische Seite ihres Planes jäh zerstört. Ein Teil der philosophischen Seite glühte noch in ihren Händen, als sie sich völlig unerwartet im Scheinwerferlicht von zwei Jeeps wiederfanden. Einer stand vor, der andere hinter ihnen.

„Polizei! Keine Bewegung!“, rief eine Stimme aus der Dunkelheit.

Dann ging alles sehr schnell.

John bekam den besten Start hin. Reaktionsschnell sprintete er schon bei dem Wort „Polizei!“ los, was in dieser Situation jedoch nicht als Frühstart zu werten ist. Warren, der neben ihm stand, ließ sich mitreißen und lief ihm sofort hinterher. Raus aus dem Scheinwerferlicht, hinein ins Dunkle. Frank fasste sich ebenso ein Herz und sprintete los, um den Abstand zur Spitze nicht zu groß werden zu lassen. Jack verpasste seinen Start. Er stand an der Startlinie. Ein Polizist richtete seine Waffe auf ihn.

Franks Sprint war kraftvoll und elegant. Aber nur kurz. Nach circa fünfzehn Metern verlor er seine Badelatschen. Fast gleichzeitig wurden drei Schüssen abgefeuert. Ein lauter Knall, dann nochmal zwei schnelle Schüsse hintereinander. Peng – Peng, Peng!

Frank ging mit erhobenen Händen zur Startlinie zurück. Dort stand Jack und fluchte. Ein Polizist hatte beim Schießen an seiner Schulter aufgelegt und jetzt schepperte ihm gewaltig das Ohr.

John und Warren kamen nach etwa zwanzig Minuten in Begleitung von einigen Polizisten zurück. Auch John fluchte. Auch er hatte seine Badelatschen verloren, war aber weiter-

gerannt. Er stank. Warren stank auch. John war in eine Sackgasse abgebogen und hatte sich dort in einem Müllberg versteckt. Man hätte ihn nie entdeckt, wenn ihm nicht Warren hinterher gekrochen wäre. Das war zumindest die Version von John.

Jetzt standen sie wieder alle vereint im Scheinwerferlicht der Jeeps. Wegen der Schüsse waren Dutzende Philippiner herbeigelaufen und beobachteten die Szene. Das Marihuana, das Jack in die Büsche geworfen hatte, war schnell gefunden. Sie wurden verhaftet und in ein Gefängnis gefahren. „Santa Monica“ stand über dem Torbogen der Einfahrt.

Zuerst nahm man ihre Fingerabdrücke und Personalien auf. Anschließend wurde jeder von ihnen von vorn und im Profil fotografiert. Mit einem Nummernschild vor sich und in schwarz-weiß. Jack gab dem Fotografen ein Trinkgeld und ließ ihn anschließend noch ein paar Gruppenfotos in der Zelle machen. John versuchte auf den Bildern so gefährlich wie möglich auszusehen. Er machte sich sogar die Haare zurecht und hielt sein Schild vor der Brust mit dem Gesichtsausdruck eines trotzigem Indianerhäuptlings. Warren wiederum versuchte so unschuldig wie möglich auszusehen und blickte wie eine schwangere Kuh in die Kamera.

Ihre Zelle war etwa sechs Quadratmeter groß und bot nur wenig Komfort. An der Wand stand eine schmale Holzbank, auf der sie kaum Platz hatten. Die Eisengitter sorgten zwar für eine gute Luftzirkulation, minderten aber die Privatsphäre erheblich. Wenn man auf die Toilette wollte, musste man fragen.

Jack wollte telefonieren. Er durfte und rief einen Pizzaservice an. Sie teilten sich die Pizzas mit den Wärtern. Sogar der Chef kam aus seinem Büro und aß mit. Die Nachtschicht

hatte gerade begonnen und Pizza gab es schließlich nicht alle Tage. Man einigte sich darauf, die Zellentür offenzulassen, damit sie beim wachhabenden Personal bei Bedarf Getränke und Zigaretten bestellen konnten. Außerdem teilte der Chef ihnen mit, dass er sie für 2.000 Dollar pro Nase laufen ließe. Der Tarif gelte aber nur bis die Frühschicht kommt. Danach werde es teurer. Dann führte man sie wieder in ihre Zelle.

Warren war der Meinung, dass sie sofort zahlen und verschwinden sollten. Jack empörte sich über die Korruption. 2.000 Dollar? Die spinnen! Außerdem haben wir die Pizzas bezahlt! John sagte nichts. Er hatte sowieso kein Geld. Frank hatte keine 2.000 Dollar mehr und war dafür, den Preis zu drücken.

Nachdem sich alle wieder beruhigt hatten, saßen sie ein paar Stunden still nebeneinander. Die Ellenbogen auf ihre Oberschenkel gestützt, die Gesichter in ihren Handflächen vergraben. Keiner schlief. An Schlaf war nicht einmal zu denken. Ratten huschten durch die Gitter der Zellen und manchmal krabbelten Kakerlaken an ihren Hosen und Waden empor. Dazu kam das aufdringliche helle Sirren durstiger Moskitos. Jeder machte sich seine eigenen Gedanken darüber, wie man diesen wenig einladenden, wenn auch durchaus nicht langweiligen Ort, so schnell wie möglich verlassen könnte.

Warren ging auf die Toilette. Das heißt, er sagte, dass er auf die Toilette gehen würde, ging aber zum Chef und wollte sich freikaufen. Der Chef kam mit ihm zusammen zur Zelle zurück und sagte, dass entweder alle gehen und zahlen oder keiner. Warren weinte. Keiner hatte Mitleid mit ihm. Er war bei allen unten durch. Es wurde nichts mehr gesprochen. Nur manchmal durchbrach ein Schluchzen von Warren die Stille.

Frank ging zum Gitter und fing ein Gespräch mit einer der jungen Huren in der Nachbarzelle an. Sie hieß Veronika. Er fragte sie, was sie und ihre Freundinnen angestellt hätten.

Nichts, beteuerte sie. Manchmal verhaftet man sie eben. Und wenn man dann kein Geld hat, wird man mitgenommen und sitzt solange im Gefängnis herum, bis die Polizisten Lust haben, sich einen blasen zu lassen. Danach dürfe man wieder gehen. Frank sinnierte kurz über die Vor- und Nachteile des öffentlichen Dienstes und setzte sich wieder zu den anderen.

Die Frühschicht war nicht richtig informiert worden. Der neue Chef zeigte auf die Entlassungspapiere und fragte, ob sie die 200 Dollar pro Kopf jetzt endlich bezahlen. 200 Dollar? Klasse! Warren sagte ja, ja, ja! John sagte nichts. 2.000 Dollar oder 200 Dollar sind dasselbe, wenn man kein Geld hat. Jack beschwerte sich. Was habe man denn schon getan? Außerdem hatte man die Pizzas und die Getränke bezahlt. Sein rechtes Ohr pfeife noch immer und auf dem linken Ohr höre er gar nichts mehr. Er werde sofort in ein Krankenhaus fahren und seine Botschaft verständigen. Er sei Navigationsoffizier der britischen Handelsmarine und bla, bla, bla ... Er trat sehr überzeugend auf und es hätte niemanden gewundert, wenn er noch Geld als Wiedergutmachung verlangt hätte.

Schließlich wurde ein Kaffee getrunken und ein Kompromiss erarbeitet. Der Chef verlangte 200 Dollar von Warren, 40 Dollar von Jack (da John kein Geld hatte) und 20 Dollar von Frank. Dann wurden sie mit einem Jeep in die Stadt gefahren.